

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 64.

Dienstag, den 15. August 1815.

Ueber Bürgerpflichten.

Der Staat und einige Bürgerklassen.

St. Ihr seyd alle meine Kinder; allen bin ich mit gleicher Liebe zugethan, allen wünschte ich gleichen Antheil an meinen Gütern zufließen zu lassen. Eure Wünsche gehen aber oft weiter, als sie gehen sollten. Ihr wolltet Dinge von mir erpressen, über die ich nicht verfügen kann. Ihr wolltet ernten, wo Ihr nicht säet, Ihr wolltet ohne euer Zuthun diejenigen Güter erhalten, die Ihr euch durch Fleiß, Thätigkeit, Verstand und andere Eigenschaften dieser Art, erwerben solltet. Ja, Ihr wolltet sogar gegen die Folgen eurer Trägheit, eures Unverständes, eures Uebermuthes, und selbst eurer Bosheit, von mir Hilfe haben.

B. Wir verstehen dich nicht, Vater, was du mit deinem Vorwürfen willst? Wir thun ja alle, was wir können und sollen; und glauben nicht mehr zu verlangen, als worauf wir Ansprüche machen dürfen.

St. Viele können dieß freylich von sich behaupten, aber nicht alle, wenigstens nicht jede Bürgerklasse mit allen ihren einzelnen Mitgliedern. Doch, um euch hievon zu überzeugen, will ich die Klügern und Bessern unter Euch durch Fragen dahin bringen, daß Ihr am Ende eure Fehler einsehen werdet. Saget mir also, Ihr Klügern und Bessern, was ist wohl die Pflicht jedes Staatsbürgers?

B. Den Staat als gemeinschaftlichen Vater, mit Rath und That zu unterstützen.

St. Deutlicher heißt dies wohl so viel, daß jeder sein Möglichstes thue, damit sich der Staat im Ganzen so

wohl, als in seinen Gliedern nebst der höchsten Sicherheit von außen und innen auch aller Bequemlichkeit erfreue; folglich weder durch Nachbarstaaten, noch durch seine eigene Glieder, ja gewissermaßen nicht einmal durch Naturereignisse an dieser Sicherheit oder Bequemlichkeit beeinträchtigt werde.

B. Das ist viel, sehr viel! —

St. Und doch bey Einigkeit des Willens und der Mittel nicht unmöglich. Der Staat muß eben darum verschiedene Beschäftigungsweige in seiner Mitte besitzen; er muß nach der Verschiedenheit des Antheils, den jeder Beschäftigungsweig unmittelbar oder bloß mittelbar dem Staate, oder dessen Gliedern leistet, auch die Vergütung zufließen lassen, folglich die Rechte vertheilen.

B. Rede doch nicht in Räthseln mit uns, damit wir deinen Ausspruch entweder bejahen oder verneinen können.

St. Ich will mich also verständlicher ausdrücken. Ihr sagtet vorhin, daß es viel, sehr viel sey zu fordern, daß die gemeinschaftliche Sicherheit und Bequemlichkeit erhalten werde. Ihr scheint also an der Möglichkeit diese zu verschaffen, Zweifel zu hegen?

B. Dahin ging freylich unser Ausspruch hinaus.

St. Und meine Antwort sollte euch eures Irrthums überzeugen. Allerdings wäre jene Aufgabe unmöglich zu lösen, wenn die Glieder des Staats eine und dieselbe Beschäftigung haben müßten. Sie wären alsdann alles nur oberflächlich, weil sie alles seyn müßten; und das Wohl des Ganzen, wie ihr eigenes, würde nicht erlangt werden können. Die Verschiedenheit der Stände und Beschäftigungen ist das erste und nothwendigste Erforderniß zur Beglückung. Der Ackermann darf nun sich ganz der Erzeugung der Naturprodukte widmen; der Handwerksmann dem Zweige, dem er sich gewidmet hat; der Schulmann sorgt für die Bildung der Jugend; der Soldat ver-

theidigt alle gegen äussere und innere Feinde; der Gesetz-
kündige schlichtet die streitigen Rechtsfälle, deren es immer
gelte wird, weil der Eigennuß nie ganz unter den Men-
schen aufhören, folglich nur zu oft dieselbe Sache von zwey
Gegenpartheyen aus verschiedenen Gesichtspunkten angeze-
hen wird; der geistliche Stand hat die Pflicht, durch Er-
klärung des Wortes Gottes, und durch sein Beyspiel zur
Besserung der Sitten beyzutragen, der Polizey, Beamte
Zwangsmittel anzuwenden, wenn durch Güte die Absicht
verfehlt würde; dem Finanzbeamten kömmt es zu, die
Summen aufzutreiben, die der Erzieher, der Soldat, der
Richter, der Polizeybeamte und jeder andere Staatsdieu-
ner, als Ersatz für seine Dienste, die er für das öffentli-
che Wohl leistet, mit Recht fordern kann.

B. Wir werden also die Geschäfte, die wir nach un-
serm Stande zu leisten haben, mit mehr Eifer und mit
weniger Eigennuß betreiben.

Et. Wer unmittelbar für mich arbeitet, muß auch
durch mich versorgt werden, wer unmittelbar für Einzelne
arbeitet, hat von Einzelnen seine Nahrung zu fordern.
Erstere können auch Ansprache auf Auszeichnung machen,
weil es wirklich ehrenvoll ist, sich dem öffentlichen Wohl
mit Hintansetzung der weit einträglicheren Privatbeschäfti-
gungen zu widmen: Ja diese Auszeichnung ist ihnen sowohl
aus Anständigkeit als aus Nothwendigkeit einzuräumen,
weil sich sonst bey dem beschränkten, zu den meisten übrige-
ren Erwerbungsweigen, wo gleiche Bildung erfordert wird,
unverhältnismäßigen Verdienste, sich eine zu kleine Anzahl
Bürger den öffentlichen, oft mühe und gefahrvollen Be-
schäftigungen widmen würden, und diejenigen, die sich
aus reiner Vaterlandsliebe opferren, ohne Ansehen keinen
Erfolg von ihren Anstrengungen hoffen dürften.

B. Wir sind vollkommen überzeugt, daß wir den
Staatsdienern, sie mögen zur Militär- oder Civilklasse ge-

Hören, oder Diener des Altars seyn, hinreichenden Lebensunterhalt und Auszeichnung schuldig sind. Wir gestehen ihnen diese Vorzüge vor allen übrigen Staatsbürgern auch willig ein; aber es gibt auch einen Rangstreit zwischen den übrigen Bürgerklassen, der vielen nicht gefallen will.

St. Weil sie die Unmöglichkeit allen Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens denselben Rang zu geben nicht einsehen, die doch so leicht einzusehen ist. Macht man doch selbst zwischen den Staatsdienern verschiedener Geschäftszweige, wenn sie auch zu einer Klasse gehörten, ja selbst unter Staatsdienern, die dasselbe Amt verwalten, einen Unterschied, wo die Beschäftigung oft nur wenig, oft gar nicht verschieden ist. Wie sollte man also den verschiedenen Bürgerklassen nach ihrer größern oder kleinern Geistesbildung, nach ihren größern oder geringern Fertigkeiten, nach der größern oder kleinern Nothwendigkeit oder Nutzlosigkeit ihrer Beschäftigungen, und nach tausend andern Dingen ihren Rang streitig machen wollen? Wie diesen selbst den Bürgern einer Klasse verweigern wollen, den Verdienste aller Art folglich auch größere Geschicklichkeit, größere Tugend, größere Bildung mit Recht, größeres Vermögen, eine schönere Gestalt, und eine blühende Jugend mit Unrecht zu verschaffen pflegen.

B. Dieser Vorrang wäre ja nichts anders als eine Klassifikation, wie sie auch in kleinen Gesellschaften anzutreffen ist, wo ebenfalls die Verdienste einem vor dem andern den Vorzug geben, ohne darum eine Verschiedenheit in den Rechten und Pflichten zu bewirken?

St. So ist es auch wirklich unter meinen Kindern. Die Begünstigungen, die manche unter Euch so hoch anrechnen, sind theils bloße Auszeichnung im Range, welche aus den schon erwähnten Quellen fließet, theils Belohnungen für geleistete Dienste, die auch andern durch

ausgezeichnete Dienstleistungen für sich und ihre Erben erhalten können. Seyd also nicht eifersüchtig über einander, sondern besorget nach der Lage, in welcher jeder von euch ist, mein Wohl, welches Ihr jederzeit als den höchsten Zweck aller eurer Bemühungen ansehen, für welches Ihr jederzeit bereit seyn sehet, alle eure Privatvorthelle, ja euer ganzes Vermögen, und sogar euer Leben aufzuopfern.

B. Wir wollen in Zukunft nie mehr eifersüchtig seyn, und gern jedem Würdigen den Vorzug gönnen, welchen er verdient; wir wollen jeder in der Späthe, in der wir uns befinden, für das gemeine Beste der eine unmittelbar andere mittelbar arbeiten, wir wollen für den nöthigen Unterhalt der erstern sorgen. —

St. Wenn Ihr in Zukunft frey von allem Eigennutze seyn werdet; wenn Ihr der innern Sprache des Herzens, und nicht jener der Leidenschaften gehorchen werdet, folglich Arbeitsamkeit an die Stelle des Müßiggangs, gerechte Erwerbungswege an die Stelle der ungerechten, menschenfreundliche Gefühle an die Stelle der menschenfeindlichen, christliche Tugenden an die Stelle der Laster treten lasset; wenn Ihr mit einem Worte, eure Pflichten erfüllen werdet, könnt Ihr bald glückliche Zeiten hoffen, welche bis iht nur darum unter die eiteln Hoffnungen gehörten, weil Ihr der sinnlichen Welt frohnetet, statt im Dienste der Vernunft zu stehen.

B e m e r k u n g e n

über die in dem Unterhaltungsblatte No. 61. S. 500 angezeigte Erfindung des Hrn. Persina und Scobell.

Herr Anton Persina, geprüfter Forstmann (folglich noch nicht k. k. Kreisforstkommisär,) und Hr. Daniel Scobell haben die Erfindung gemacht, von Sägespänen wieder Holz zu machen. Sehr schön und löblich! — Aber es wird schwerlich Jemand von dieser Erfindung einen Vor-

brauch machen können. Dies wird folgendermaßen bewiesen. Um von Sägespänen Holz zu machen, dazu werden ungeheuer viel Sägespäne erfordert. Bey einer einzigen, wenn auch viersägigen Brettmühle ist es nicht der Mühe werth die hierzu nöthige Maschine, welche nach der Berechnung des Herrn Persina an die 500 Gulden kosten soll, zu verfertigen, denn sie würde wenig zu thun haben. Folglich muß man eine größere Anzahl Brettmühlen in Anspruch nehmen; und bey einer jeden derselben muß die Vorrichtung zum Auffangen der Späne gemacht werden. Da so viele Brettmühlen als es nöthig wäre, um eine einzige Maschine fortdauernd beschäftigten zu können nicht beysammen, sondern in größeren Entfernungen zerstreut liegen, so sind hier außer der Vorrichtung zum Auffangen der Späne, auch die Fuhrkosten der Späne zur Maschine in Betracht zu nehmen, denn wie gesagt, bey allen Brettsägen solche Maschinen zu errichten, ist nicht thunlich. Gesezt, man könnte alle Brettsägen im Lande in Anspruch nehmen, und ein ansehnliches Holzquantum erzeugen, so würde man sich überzeugen, daß das auf diese Weise erzeugte Holz viel theurer zu stehen käme, als ein natürliches Holz. Diese Manipulation müßte nothwendig nahe an Brettmühlen, folglich dort wo es Holz ohnehin genug gibt, eingeführt werden. Sollten die Erzeugungskosten höher steigen als der Preis des Naturholzes ist, so wäre es unflüchtig den Aufwand zu machen. Atqui, ergo; — Und wo sollte denn der Verschleiß des obigenmogen erzeugten künstlichen Holzes geschehen? In der Gegend wo die Brettsägen stehen, nicht; denn da gibt es ohnehin Holz genug. Folglich in Holzarmen Gegenden. Es fragt sich nun, ob ein flossbares Wasser vorhanden ist. Ist eines da, so wird Jedermann lieber das Naturholz verführen, weil es weniger kostet. Ist keines da, so müßten die Landfuhrn erhalten. Auch mittelst dieser

kannt
Erze
Die
dicht
folgli
nem.
ten
nützl
nicht
sucher

M

teräri
und
Ber
lichen
steller
von
haft,
Stütz
nig
nia's
Besch
Friedr
und
sens
k. Fel
surcht
nicht
ne W
den ef

kann das Naturholz wohlfeiler verführt werden, weil die Erzeugung desselben weniger kostet, als die des künstlichen. Die Sägespäne können durch keine menschliche Kunst so dicht zusammengeschlagen werden, wie die Natur das Holz; folglich ist an diesem immer mehr Brennstoff als an jenem. — Conclusio: daß die Erfindung der obengenannten Herren mehr einer Spielerey, als einem wahrhaft nützlichen und ausführbaren Inventum ähnlich sieht. Wer nicht glaubt, der mag sie in Ausführung zu bringen versuchen. — Ich wünsche ihm Glück und Gedeihen dazu.

Cs.

Würdigung des vaterländischen literarischen Verdienstes.

Der durch seine vielseitigen Sprachkenntnisse und literarischen Verdienste rühmlich bekannte Herr Hofsekretär und Bücher-Censor, Joseph Friedrich Freyherr von Negger in Wien, hat die von ihm herausgegebenen sämtlichen Werke seines Freundes, des als Held und Schriftsteller so verdienstvollen Herrn Feldmarschall-Lieutenants von Ayrenhoff, (seit einigen Jahren in Preßburg wohnhaft,) nebst der von ihm selbst geschriebenen biographischen Skizze: *Metastasio*, in einer Privat-Audienz dem Könige von Dänemark mit folgender Inschrift überreicht: „*Dania's erhabenem Beherrscher, Friedrich VI., Kenner und Beschützer der deutschen Musen, wie sein großer Anbeter, Friedrich V. preiswürdigsten Andenkens, der mit Klopstock und Kramer sich selbst verewigte, widmet die von Preussens Friedrich II. gepriesenen Werke des österreichischen k. k. Feldmarschall-Lieutenants von Ayrenhoff in tiefster Ehrfurcht, der Herausgeber.*“ Der König hat diese Werke nicht nur nach Verdienst aufgenommen, sondern auch seine Wertschätzung durch zwey Handschreiben, sowohl an den ehrwürdigen Veteran der österreichischen Literatoren,

v. Ahrenhoff, als auch an seinen Freund Freyherrn von Reher, zu erkennen gegeben. Dem letzteren Schreiben war „zum Andenken“ die große goldene Verdienstmedaille beygelegt.

Unter der Zahl der Fremden, welche sich während des Kongresses in Wien aufhielten, befand sich auch der dänische Dichter Nikolaus Fürst, welcher neulich bey Ueberreichung eines Aufsatzes über die nordische Mythologie, und der Sammlung seiner eigenen Gedichte, von dem Könige von Dänemark ein sehr ansehnliches Geschenk erhalten hat. Diese Gedichte sind unter dem Titel: Myethen (Myrthen) af N. Fürst 1815. Kiöbenhavn (Kopenhagen) kleine 12. S. 102. in dänischer Sprache in drey Abtheilungen herausgekommen, die erste enthält zehn aus dem Deutschen, Englischen und Provenzalischen übersetzte Volkslieder; die zweyte: drey Hildengesänge, das nationale Gedicht: das Kreuzpanier, dem Könige von Dänemark in sehr schönen Versen zugeeignet, Lordenstiold und Buhl; die dritte fünf Phantasien, worunter das liebliche Märzveilchen an die schöne Julie, sanft duftet. Diese Sammlung ist in einer herzlichen Zueignung dem durch seine vielseitige Sprachkenntniß, literarische Verdienste, als Dichter und Prosaisist rühmlich bekannten Hofsekretär und Büchercensor, Joseph Friedrich Freyherrn von Reher in Wien, gewidmet. Sie lautet in deutscher Sprache folgendermaßen: „Unbekannt und fremd wanderte ich an der Donau Seegestade, fern von meinem geliebten Vaterlande. In dir, Edler Freyherr, fand ich einen Freund und Beschützer. Als Dichter steht dein Name in dem Tempel der Musen, als Mensch in der Brust deiner Freunde. Ich bin dir Dankbarkeit schuldig, und habe dir nun ein geringes Opfer darzubringen, einige einfache Myrthen, die ich mit Erkenntlichkeit schlinge in den Lorbeerkranz, den Zenonia dir, edler Sänger, geflochten hat.“